

Stimmen = Voices

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft [11]: **Neues Bauen in den Alpen 06 = New Alpine Architecture 06**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Wenn Kitsch, dann als Passivhaus!»

Ein Abstecher nach Verbier lehrt: In den Bergen werden zu 95 Prozent Alpen-Kitsch-Chalets gebaut. Denn Holz war, ist und bleibt heimelig. Auch die Trendsetter der Londoner City empfinden so. Kann man gute Architektur gegen den Markt durchsetzen? Wenn ja, mit welchen Mitteln und Verbündeten? Die Kaufkräftigen suchen in den Alpen verloren gegangene Vertrautheit und keine Moderne. Sinnvolle flankierende Massnahmen wären: Erstens dürfen in den Alpen nur mehr Passivhäuser gebaut werden. Und zweitens müssen diese bewirtschaftet werden. Wenn schon Kitsch, dann wenigstens ökonomisch und ökologisch halbwegs vertretbaren.

Peter Bodenmann, ehem. Präsident der SP Schweiz, Hotelier im Wallis, CH

"If kitsch, then at least a passive house"

A trip to Verbier teaches you: up to 95 per cent of all the building in the Alps comprises kitschy alpine chalets. Wood has always been and will always be a homely material. Even London city trendsetters feel that way about it. Can good architecture prevail against market forces? If so, how, and who can architecture count as its allies? The wealthy are seeking a lost sense of familiarity in the Alps and not modern trends. Sensible supporting measures might be: firstly, only allowing passive houses to be built in the Alps. Secondly, these houses should not merely be second home. If it has to be kitsch, then at least kitsch which is economically and ecologically justifiable. Peter Bodenmann, former president of SP Switzerland, hotelier in Valais, CH



«Eine Agglomeration wie jede andere»

Es gibt zu viele leerstehende Häuser im Oberengadin. Das war schon vor zwanzig Jahren so. Warum ist es so schwierig durchzusetzen, dass weniger gebaut wird? Weil es ökonomisch nach wie vor funktioniert. Weil Vielen die Auswirkungen der Zersiedelung egal sind. Weil die Jüngeren das Tal nicht anders kennen und sie denselben Komfort wie im Flachland wollen. Und weil die Gemeindeautonomie quer steht zur einvernehmlichen Beschränkung. Kaum eine Gemeinde verzichtet auf die Ausnützung ihrer Bauzonen und den lukrativen Zweitwohnungsbau. Hoffentlich werden die Massnahmen zu dessen Senkung, die das Stimmvolk 2005 angenommen hat, bald umgesetzt. Katharina von Salis, em. Prof. für Geologie ETH Zürich, Silvaplana, CH

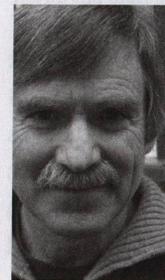


«Jetzt starren uns Restflächen an»

Die Pflanze, die wir auf den Jury-Reisen im Berggebiet am meisten antrafen, war der Bambus. Warum? Man macht vieles gleich wie in den Städten, modisch und international. Wir stellten fest, dass in den Bergregionen ein eigenständiges Repertoire fehlt, um Aussenräume zu gestalten. Dörfer sind zu Städten angeschwollen, ohne dass man sich über Strassen und Plätze Gedanken machte. Im Winter deckt der Schnee die Restflächen zu, im Sommer aber starren sie uns unschön an. Die eigenständige Gestaltung des öffentlichen Raums in den Alpensiedlungen muss ein Thema werden. Denn es droht der Verlust der alpinen Eigenart, von der diese Regionen ja leben. Günther Vogt, Mitglied der Jury, Prof. für Landschaftsarchitektur ETH, Zürich, CH

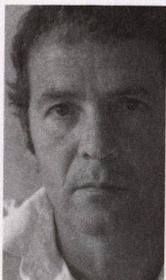
"Now the empty spaces gape at us"

On our jury tour in the mountains, the plant we saw most often was bamboo. Why? People copy the trends in the towns and cities to be fashionable and international. We observed that there is no autonomous repertoire in the mountains for the design of external areas and squares. Moreover, in many places, there is absolutely no awareness of public space. In the winter, the snow covers the unattractive empty spaces, but in summer they simply gape at us. The independent design of public space in alpine settlements must be raised because alpine features are under threat and, in the final analysis, these characteristics are the source of revenue. Günther Vogt, jury member, Professor for Landscape Design at ETH, Zurich, CH



«In die Parzellen geworfen»

Wer in den Bergen baut, muss die Augen öffnen. Topografie, Jahreszeiten, Sonnenstand, lokales Material und karge Mittel bestimmten einst, wie und wo man baute. Die heutige Architektur ist entwertet: Zweitwohnungsmonster und verkitschter Heimatstil, am Bildschirm entworfen und in die Parzelle geworfen, ausgerichtet nach der Garagenzufahrt statt nach Sonne und Wind. Amden/SG macht da keine Ausnahme. Doch rund ums Dorf stehen noch ein paar alte Scheunen, das Holz silbern verwittert, die Form schlicht und funktionell. Jede anders und doch alle einem geheimnisvollen ästhetischen Gesetz folgend, von namenlosen Zimmerleuten errichtet. Noch kann man sich davon inspirieren lassen. Emil Zopfi, Schriftsteller, Obstalben, CH



«Vom «Neuen Bauen» sieht man nichts»

Wer durch den Kanton Graubünden unterwegs ist, sieht vom «Neuen Bauen in den Alpen» nichts. Ausser er weiss, wo die Perlen zu finden sind. Besonders problematisch sind neue Einfamilienhausquartiere. In den Gemeindebehörden ist das Bewusstsein für Baukultur kaum entwickelt. Immerhin, dank gesetzlichen offenen Architekturwettbewerben sind auch hier gute öffentliche Bauten entstanden. Und Gion Antoni Caminada zeigt im Lugnez: Baukultur in der Provinz ist möglich. Aber sie hängt von engagierten Einzeltätern ab. Deshalb müsste der Preis «Neues Bauen in den Alpen» nicht nur einzelne Bauten auszeichnen, sondern auch die Vermittlung von guter Planung und Architektur. Ralph Feiner, Fotograf, Malans, CH

You do not see any 'New Architecture'

If you travel through the canton of Grisons, you do not see any examples of «New Alpine Architecture». Only connoisseurs know where these architectural pearls are to be found. New detached houses are particularly problematic. Village authorities have little awareness of building culture. Thanks to laws requiring public architecture competitions, some good public buildings have been created. And Gion A. Caminada shows in Lugnez: building culture is possible in the provinces. But it still relies on committed individuals. Thus the 'New Alpine Architecture' prize should not only go to individual buildings but also promote the basis of good planning and architecture. Ralph Feiner, photographer, Malans, CH

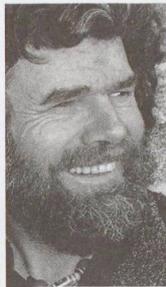


«Das Berggebiet bleibt anziehend»

Graubünden hat viele gelungene Bauten vorzuweisen, meist durch Wettbewerbe der öffentlichen Hand entstanden. Private hingegen bauen noch zu geschmacklicher. Gefragt ist Mut zur Innovation und zugleich ein sensibler Umgang mit der Substanz. Dafür braucht es in den Gemeinden eine bessere Architekturvermittlung. Im Unterengadin muss sich die Bevölkerung gegen das landfressende Bauen wehren und sich für bessere Bedingungen für die Hotellerie und die Einheimischen stark machen. Segen und Probleme durch den Tourismus müssen sich auch künftig die Waage halten, denn Dörfer und Landschaft sind unser Kapital. Erkennen wir dies und handeln wir danach! Urezza Famos, Kulturmanagerin und Verlegerin «piz Magazin», Sent, CH

"An agglomeration like every other one"

There are a lot of empty houses in Upper Engadine. That was the situation twenty years ago. Why is it so difficult to impose restrictions on building? Because it is still lucrative. Because many people are unconcerned about uncontrolled development. Because young people have never known anything else and want the same comfortable life style as on the flat land. Finally, because the villages oppose restrictions on building on the valley floor. Few communities are willing to restrict building and forgo income from lucrative second home building. We can only hope that the measures to restrict construction, which were voted for in 2005, can actually be put into operation soon. Katharina von Salis, former Prof. for Geology at the ETH Zurich, Silvaplana CH



"Tossed onto the plot of land"

People who build in the mountains must open their eyes. Topography, seasons, position of the sun, local material and scanty materials once defined how and where a building was erected. Modern day architecture is deracinated: second home monsters and kitschy alpine style, designed on a computer screen and tossed onto the plot of land, built to suit the garage driveway instead of the sun or the wind. Amden SG is no exception. However, a few old barns are still standing around the village, the wood has been weathered silver, the proportions are pleasing, the form simple and functional. Each barn is different but follows a secret aesthetic law, built by nameless carpenters, still offering inspiration. Emil Zopfi, author, Obstaldden CH



"The mountain area remains attractive"

The Grisons features many of successful buildings, most of which were created as the result of competitions by public enterprise. Private buildings, however, still feature a far more dubious taste. What is needed is the courage to be innovative and yet still retain a sensitive approach to the existing situation. Communities need better consultation on architecture. The Lower Engadine population must defend itself against the building industry swallowing up all the land and stand up for better conditions for the hotel industry and for local people. In future, the benefits and problems caused by tourism must be kept in balance, because the villages and the landscape are our capital. Urezza Famos, Culture Manageress, Editor of «piz Magazin», Sent, CH



«Sprungschancen ins Glück»

Ich sitze in Campitello di Fassa und schaue auf Hotelfassaden, die den Blick auf die Dolomiten verstellen. Nicht zu fassen, wie viel Holzzierde, Bemalung und Blumenpracht die Gäste ertragen. Im Himalaya spielen auf den flachen, lehmgestampften Hausdächern Kinder. Einmal sah ich ganz oben ein einzelnes Haus; auf dem Dach tanzten die Kinder, die Arme ausgestreckt, als wollten sie gleich losfliegen. Solche Bilder vermisse ich hier: Häuser wie Sprungschancen ins Glück. Warum schaffen wir es nicht, den Bergen ihre Kraft zu lassen, indem wir unsere Häuser dieser Landschaft unterordnen? Es wäre so einfach: Materialien vom Ort und überlieferte Formen sind gute Ratgeber! Reinhold Messner, Bergsteiger, Bozen, I

«Nicht alles mitmachen»

Ich bin im Tirol aufgewachsen. Gerne hätte ich nach dem Studium in Wien dort gebaut. Aber vor dreissig Jahren war dies unmöglich. Die Klischees der heilen Alpenwelt beherrschten das Bauen, neue Architektur war tabu. Man schob die Angst vor Neuem auf den Gast: Der erwarte es so. Heute erwartet er offenbar das Gegenteil: Erlebnishotels und Spassbäder. Da tragen wir Architektinnen und Architekten eine Verantwortung: Wir müssen nicht alles mitmachen, nur weil es erwartet wird. Es ist unsere Aufgabe, sorgfältig zu klären, was angemessen ist – erst recht im sensiblen Berggebiet. Und wir sind verpflichtet, unsere Auffassung den Bauherrschaften näherzubringen und so Diskussionen zu fördern. Marta Schreieck, Architektin, Wien, A

«Eine Manöverkritik»

Die über 400 Einreichungen, ihr relativ hohes Niveau, das Nachziehen bisher architekturärmerer Regionen – eine nicht unbeträchtliche «Osterweiterung» – und die akute Überforderung der Jury (es war zeitlich nicht zu schaffen, alle Objekte vor Ort zu besichtigen) machen nicht nur eine radikale Manöverkritik an Sexten Kultur notwendig, sondern ergeben auch die Frage, ob dieses Unternehmen sein ursprüngliches Ziel nicht schon erreicht hat. Wenn das Projekt untergehabten Kriterien weitergeführt werden soll, wäre, ausgehend von einem neu definierten Landschaftsbegriff und einer Methodendiskussion, eine offene Manöverkritik fällig.

Friedrich Achleitner, Mitglied der Jury, Schriftsteller und Mitarbeiter bei Architekturzeitschriften, Wien, A

"Ski-jump to happiness"

I am sitting in Campitello di Fassa looking at hotel facades which block the view of the Dolomite Mountains. It is hard to believe that holiday-makers expect so much decorative woodwork and such splendidly ornate floral window boxes. In the Himalaya, I once saw a house standing alone where children were dancing on the roof with their arms stretched out as though they would fly away. Those are the sort of pictures I miss in the Alps: houses which are ski-jumps to happiness. Why are we not capable of doing this, of letting the mountains retain their majesty by making homes and hotels play a secondary role? It would be so easy: the local material and traditional forms offer excellent examples! Reinhold Messner, mountaineer, Bolzano, I

"Do not take part in everything"

I grew up in the Tyrol. I would have loved to have built there after finishing my studies in Vienna. But this was impossible thirty years ago. The clichés about the cosy alpine world dominated the building industry and new architecture was taboo. The fear of innovation was concealed by saying that the guests wanted no changes. Nowadays, guests expect quite the contrary: theme hotels and fun pools. We architects have a responsibility. We do not have to do everything just because it is expected. Our task is to carefully clarify what is suitable in a certain place – especially in this sensitive mountain area. And it is our duty to give our clients good reasons for our visions and to promote differentiated discussion. Marta Schreieck, architect, Vienna, A

"Feedback"

More than 400 submissions of a relatively high level, the participation of regions which previously had scant architectural qualities, a considerable «expansion eastwards», the acute and excessive demands on the jury (it was just not possible to visit all the buildings within the given time) are not the only reasons why feedback about Sesto Culture is necessary. These factors also raise the question of whether the initiative, with the existing criteria and conditions, has already achieved its goal. If the project should continue, new feedback based on a newly aligned definition of landscape and method discussion would be essential.

Friedrich Achleitner, jury member, writer and journalist at architectural magazines, Vienna, A